



Guy Hoffmann

Das „Neie Lycée“ heißt seit seinem Umzug nach Mersch „Ermesinde Lycée“.

# Vom „Neie Lycée“ zum „Lycée Ermesinde“

## Porträt eines alternativen Schulsystems

Bewertung ohne Noten, Schulprogramm und Stundenplan in Eigenregie, Schüler, die ihren Lehrern beim Unterrichten helfen: Im „Lycée Ermesinde“ in Mersch scheint die Schule Kopf zu stehen.

Rein äußerlich unterscheidet sich der Gebäudekomplex neben dem Bahnhof in Mersch nicht von dem einer traditionellen Schule: kastenförmige graue Bauten, gespickt mit zahlreichen Fenstern, an deren Unterseiten grüne, blaue, gelbe und rote Fassadenelemente farbige Akzente setzen. Dorthin zog das „Neie Lycée“ während der Weihnachtsferien 2011/2012, gemeinsam mit seinem neuen Nachbarn, dem „Lycée technique pour professions éducatives et sociales“.

Gleichzeitig erhielt es seinen neuen Namen: „Lycée Ermesinde Mersch“ (LEM).

Eigentlich ist der Standort Mersch des einstigen „Neie Lycée“, das im Herbst 2005 in Luxemburg-Stadt seine Tore öffnete, eher ein Zufall. Es war klar, dass der Fertigungsbau auf dem ehemaligen Paul Wurth-Gelände in der Rue de l'Acierie in Hollerich nur ein Provisorium sei. Eine vorübergehende Bleibe für eine Sekundarschule mit neuartigem Konzept. Doch die Suche des Bildungsministeriums nach einem geeigneten Bauland oder einem alternativen Gebäude in der Stadt Luxemburg blieb lange ergebnislos. Dann bot sich der damaligen Bildungsministerin Mady Delvaux-Stehres plötzlich die Gelegenheit, das Gelände der Bauernzentrale in Mersch zu erwerben. So fiel der Entschluss, das „Neie Lycée“ außerhalb der Hauptstadt zu verlegen.



Direktor Jeannot Medinger war maßgeblich an der Gründung des „Neie Lycée“, das er seit 2005 leitet, beteiligt.



Oben: Fabienne, Francisca und Sarah versprechen dem beigeordneten Direktor Mehmed Özen, ihre Besucher zügig durch ihre Schule zu führen. Nachmittags müssen sie nämlich rechtzeitig zum Unterricht erscheinen.

Unten links: Am Kiosk in der Eintrittshalle des „Lycée Ermesinde“ verkaufen die Schüler Waren, die sie in den hauseigenen Betrieben hergestellt haben.

Unten rechts: Das hauseigene Café „Gëlle Fra“ ist sowohl Ausbildungsort als auch eine beliebte Begegnungsstätte im „Ermesinde Lycée“.



Guy Hoffmann

## Von der LYCOPA zur Gründung des „Neie Lycée“

Doch zurück zur Entstehungsgeschichte des „Neie Lycée“. Die Idee zu einer Sekundarschule mit einem neuartigen Ausbildungs- und Erziehungskonzept basierte ursprünglich auf privater Initiative. Der damalige Mathematiklehrer und heutige Direktor des LEM Jeannot Medinger war mit dem Prinzip des traditionellen Schulsystems nicht mehr einverstanden. Er bemängelte, es würde mit Nachhilfeunterricht und „Remediation“ Energie in die Schwächen statt in die Stärken der Schüler gesteckt werden. Ebenso befand er, die Orientierung der Jugendlichen in diese oder jene Ausbildungsrichtung beruhe darauf, ihre Schwächen zu umschiffen, statt ihre Stärken zu unterstreichen.

Im Jahr 2000 gründete Jeannot Medinger zusammen mit ein paar gleichgesinnten Partnern die Vereinigung ohne Gewinnerzweck LYCOPA (*Lycée coopératif et participatif*). Am 3. Mai 2001 lud die LYCOPA zu einem öffentlichen Diskussionsforum in die Räumlichkeiten des ehemaligen „Centre Universitaire“ auf Limpertsberg ein. Thema der Veranstaltung war: „Was bleibt nach der Schule? Worauf kann man bauen?“ Redner waren drei Gäste aus Frankreich: der Informations- und Kommunikationswissenschaftler Baudouin Jurdant, die Erziehungswissenschaftlerin Michèle Kirch und die Mathematikerin und Pädagogin Stella Baruk. Die gut besuchte Veranstaltung erregte die Aufmerksamkeit des Verbandes der Elternvereinigungen – und die der politisch Verantwortlichen. Mehr noch: alle interessierten Parteien luden im Vorfeld der Legislativwahlen 2004 die Ver-

treter der LYCOPA zu sich ein, um, wie es Jeannot Medinger ausdrückt, „Ideen für ihr Wahlprogramm zu sammeln“. Als er mit seinem alternativen Schulkonzept bei der LSAP vorstellig geworden sei, hätte sich Frau Mady Delvaux-Stehres das Projekt der LYCOPA zu eigen gemacht – ein Umstand, den die Betroffene selbst so beschreibt: „Uns hat das Projekt gut gefallen. Wir hatten vor, es umzusetzen, falls wir in die Regierung kämen. Mit einer anderen Partei im Bildungsministerium hätte das wohl nicht geklappt. Ich hatte mich schon weit in das Projekt engagiert, bevor ich in die Regierung kam!“

Mit dem Gesetz vom 25. Juli 2005 wurde das Vorhaben dann Realität. An dessen Ausarbeitung waren die Vertreter der LYCOPA maßgeblich beteiligt. So entstand „eine postprimäre Pilotschule, die es zur Mission hat, ihren Schülern einen ganzheitlichen Unterricht mit erzieherischer Betreuung anzubieten.“ Laut Artikel 4 werden neben den Sprachen und der Mathematik die Fächer „Kunst und Gesellschaft“, „Werteunterricht“, „Wissenschaft und Technik“ sowie „Sport und Gesundheit“ unterrichtet – Fächer also, die es in Sekundarschulen bis dahin nicht gab. In anderen Worten: das „Neie Lycée“ hat per Gesetz die Autonomie erhalten, seine Programme selbst zu gestalten. Das gleiche gilt für den Stundenplan. Gemäß Artikel 6 soll er die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Erziehern im Rahmen des pädagogischen Konzepts der Schule fördern.

Eine Verpflichtung ist jedoch geblieben: die Schüler müssen die durch großzügiges Reglement bestimmten „Kompetenzsockel“ erreichen.

## 2005, 2013: Ein Zeitsprung von Hollerich nach Mersch

Inzwischen haben die Schüler der ersten zwei Abiturjahrgänge die einstige „Pilotschule“ verlassen – eine davon ist Rebecca Entringer, die zur Zeit Publizistik und Kommunikation in Wien studiert. Zusammen mit ihren rund 160 Mitschülern fühlte sie sich im neueröffneten „Neie Lycée“ in der *Rue de l’Acierie* in Hollerich anfangs als „Versuchskaninchen“, obwohl ihre Mutter sehr überzeugt vom neuen Schulangebot war. Doch Rebecca erkannte bald, dass es „Außenstehenden“ schwer fiel, sich mit ihrer neuen Schule anzufreunden. Anfangs verunsicherte sie diese Skepsis. Doch dann lernte sie, das „Anderssein“ ihrer Schule zu akzeptieren – mehr noch, ein gesundes Selbstbewusstsein daraus zu entwickeln.

An Selbstbewusstsein fehlt es Francisca, Sarah, Caroline und Fabienne nicht. Sie sind Schülerinnen einer achten Klasse (6<sup>e</sup>) und haben sich bereit erklärt, uns über die Mittagszeit durch *ihre* „Lycée Ermesinde“ zu führen. In der räumlich großzügig gestalteten Eingangshalle machen wir einen kurzen Halt am Kiosk. Richtig nett sieht er aus, wie eine Verkaufstheke aus der Zeit der Tante Emma-Läden. Dort verkaufen Schüler Waren, die in der Küche, im Holzatelier oder in der Nähstube hergestellt wurden. Zurzeit sind Weihnachtsschmuck und Plätzchen im Angebot. Der Kiosk und das benachbarte Café „Gëlle Fra“ sind zwei Betriebe, die zum hauseigenen Unternehmen „Management, Handel und Marketing“ gehören. Jeder Betrieb verwaltet sein eigenes Budget – Gewinne und Verluste werden innerhalb des Unternehmens ausgeglichen. Die Angestellten sind Schüler, unter der Leitung





Die Schüler haben ein vielfältiges Ausbildungsangebot in den „Unternehmen“ des „Ermesinde Lycée“: Architekturwerkstatt, Musikstudio, Holzatelier, und Zirkusschule.



von Erwachsenen, die außerhalb der Schule Erfahrung in dem Bereich gesammelt haben, in dem sie hier arbeiten. Geld verdienen die Jugendlichen hier nicht: Was nach gut bezahltem Freizeitjob aussieht, ist Bestandteil der Ausbildung am LEM.

Wir hätten uns gerne noch einen Cappuccino im einladenden Café gegönnt, doch Sarah drängt uns, weiterzugehen. Sie möchte uns das Archiv der persönlichen Arbeiten (*travaux personnels*) der Schüler zeigen. Darauf ist sie besonders stolz. Schülerarbeiten, die wie Bücher ganze Regale in der Bibliothek füllen – das gibt es an anderen Schulen nicht. Hier schon. In einem großen hellen Raum, in dem es verboten ist, laut miteinander zu reden. Schweigend zieht Sarah ein Exemplar aus einem Regal und blättert es durch. Es handelt von Pferdezucht. Die Autorin hat einen Hof besucht und Fotos von den Stuten und ihren Fohlen gemacht. Der Text sieht nach Lehrbuch aus – recherchiert hat sie ihn womöglich in Fachbüchern oder im Internet.

Als wir uns noch etwas umsehen, entdecken wir reihenweise ausrangierte Schulbücher. Sarah jedoch hatte uns am Eingang der Bibliothek zugeraut: „Wir haben keine Schulbücher!“ Vielleicht hätte sie hinzufügen müssen „im Schulranzen“. Die Lehrer arbeiten nämlich nicht mit festgelegten Büchern. Sie stellen ihre Unterrichtsmaterialien aus unterschiedlichen Quellen zusammen. Die Schulbücher sind demnach Nachschlagewerke. Besonders für Schüler, die als Hilfslehrer fungieren.

Aber dazu kommen wir später. Jetzt müssen wir weiter. Zur Architekturwerkstatt. Einem Raum, der so groß ist, dass er

zwei Klassenzimmer fassen könnte. Riesige Schränke mit unzähligen Schubladen täfeln die Wände. Tische. Stühle. Holzplatten und Klinkersteine sauberlich gestapelt. Einige Schüler packen eben ihre Sachen zusammen. Der Lehrer schaut sich ein Modell an – es ist der Schulgarten, mit Ziegenstall und Bienenstock. So ist er geplant. Jetzt gilt es, die richtigen Baumaterialien auszusuchen. Wir überlassen das dem Spezialisten und ziehen weiter. Immer weiter. Malerei, Skulptur, Zirkusakrobatik, Musik, Friseurhandwerk, Chinesisch, Nähen, Fotografie und Film – was man nicht alles hier lernen kann! Und zwar unabhängig davon, in welcher Klasse man ist. In den Betrieben arbeiten die Schüler nämlich querbeet durch alle Altersgruppen und Unterrichtstypen, ob klassisch oder technisch.

*„Wir haben keine Schulbücher.“*

*„Hier lernt man, am Ende eines Schuljahres, selbst ein Buch zu schreiben.“*

Steht die Schule im „Lycée Ermesinde“ Kopf?

Großzügige Ausstattung, abwechslungsreiche handwerkliche Tätigkeiten – ist das der Grund, weshalb Zwölfjährige sich das „Lycée Ermesinde“ aussuchen? Wir fragen nach, und zwar bei den 25 quirligen Schülern einer siebten Klasse. Sie wissen ganz genau, weshalb sie sich für das Konzept ihrer Schule entschieden haben. Sehr verlockend war für sie der Stundenplan mit seinen drei täglichen 90-minütigen Unterrichtseinheiten und der langen Mittagspause. Obwohl – „Pause“ ist für die unterrichtsfreien drei Stunden über Mittag nicht das richtige Wort. Während der Hälfte dieser Zeit müssen die Schüler nämlich eigenverantwortlich an kollektiven oder stillen Lerneinheiten teilnehmen oder in den hauseigenen Betrieben arbeiten. Alles in allem zieht sich der Schultag mit diesem Pensum bis 16.20 Uhr hin. Was daran verlockend sein soll, wird ersichtlich, als Bemerkungen fallen wie:

„Meine Freundin ist im ‚Lycée Robert Schuman‘. Sie hat immer viele Hausaufgaben. Wenn sie einen Test hat, lernt sie am Vorabend sogar bis 23 Uhr!“

„Wir haben nur drei verschiedene Fächer an einem Tag, mit längeren Pausen dazwischen als an anderen Schulen.“

„Wir haben in der Schule Zeit, unsere Hausaufgaben zu machen.“

Hausaufgaben, die eigentlich „Schulaufgaben“ heißen müssten? Also keine Arbeit mehr nach der Schule? Das sieht ein aufgeweckter Junge so:



Oben: Ein Schüler bespricht den Aufbau seiner persönlichen Arbeit (travail personnel) mit seinem Tutor.

Unten links: Alternativer Unterricht, gepaart mit moderner Technik: "Hilfslehrer" Jean erklärt seinen Mitschülern eine Mathematikaufgabe. Seine Handgriffe werden vergrößert an die Wand projiziert.

Unten rechts: Ein Schulrestaurant, in dem Essen Spaß macht: Die Mahlzeiten sind lecker und jederzeit vorrätig, die Warteschlangen kurz und die Plätze an den Tischen völlig ausreichend.



Guy Hoffmann

„Wenn du deine Hausaufgaben nicht während der Lernzeit in der Schule erledigst, heißt das, dass du dort geschwänzt hast. Dann musst du das eben zu Hause nachholen!“

Einige Schüler schwärmen auch vom „großen Schulrestaurant“ und dem „guten Essen“. Es stört sie nicht, dass sie bis zur zehnten Klasse, der sogenannten 4<sup>e</sup>, nicht auswärts essen dürfen: „So lernen wir, gesund zu essen. Nicht immer nur Döner oder ähnliches!“

Das Konzept seiner Schule resümiert ein etwas zurückhaltender Junge mit zwei Sätzen, die bei den „Tagen der offenen Tür“ gesagt wurden. Sie haben ihm offenbar sehr gefallen: „An anderen Sekundarschulen lernt man aus einem Buch. Hier aber lernt man, am Ende eines Schuljahres selbst ein Buch zu schreiben!“ Drei weitere Schüler drücken die grundlegenden Unterschiede zum traditionellen Schulsystem folgendermaßen aus:

„Hier bekommst du keine Punkte, wie zum Beispiel 39. Es ist nicht so schlimm, wenn jemand sagt ‚das ist nicht so gut‘, als wenn deine Note mit einer 3 beginnt.“

„Ich mag es, dass in den Betrieben die Schüler von der 7<sup>e</sup> bis zur 1<sup>ère</sup> gemischt sind, denn die Großen haben mehr Erfahrung als wir. Sie sind eigentlich so wie zweite Lehrer.“

„In der siebten Klasse fragt dein Tutor dich gleich, was du später erreichen möchtest. Dann sagt er dir, wo es sinnvoll ist, dich zu engagieren. Er berät dich auch bei deiner persönlichen Arbeit.“

„Engagement“ ist ein Wort, das im „Lycée Ermesinde“ ganz groß geschrieben

wird. Jeder Schüler muss sich in mehreren Fächern und Betrieben verpflichten. Das soll ihm helfen, seine Stärken gezielt zu fördern.

Wie das in der Praxis abläuft, erfahren wir in einer Mathematikstunde, die Tom Goedert an einer „5<sup>e</sup> CLA“, also einer neunten Klasse des klassischen Unterrichts, hält. Der junge Mann arbeitet seit fünf Jahren am LEM – hier hat er seine Lehrerausbildung gemacht und seine Nominierung erhalten.

Heute steht eine Einheit Geometrie an. Die Schüler sollen zwei praktische Probleme lösen:

„Wie bestimme ich den Schwerpunkt meines Geodreiecks?“

„Wohin muss man ein Haus bauen, wenn es auf gleicher Entfernung zu den Sendemasten in Hesperingen, Bettemburg und Frisingen stehen soll?“

Sophie probiert, ihr Geodreieck auf einem Stift ins Gleichgewicht zu bringen. Jean hingegen kennt schon die mathematische Antwort zum Problem. Er hat sich für dieses Thema engagiert – sprich, er hat die Übungen schon im Vorfeld gelöst und muss sie jetzt seinen Mitschülern erklären.

So tritt er an einen Tisch am Fenster, über dem eine kleine Kamera fixiert ist. Er hantiert mit Bleistift und Geodreieck, um die entsprechenden Linien zur Bestimmung des Schwerpunktes eines abgebildeten Dreiecks zu zeichnen. Seine Handgriffe werden vergrößert an die Wand über der Tafel projiziert. Gleichzeitig beschreibt er, was er da tut.

Mehrere Schüler haben gleich verstanden, wie man vorgehen muss. Sie haben

ihre Zeichnung fast zeitgleich mit Jean fertig. Dann machen sie sich gemeinsam mit ihrem Hilfslehrer an das Problem mit den Sendemasten. Sophie aber hat noch immer nicht verstanden, weshalb der Schwerpunkt eines Geodreiecks nicht ebenso zu bestimmen ist, wie der Punkt, der auf gleicher Entfernung zu drei Sendemasten liegt.

Jean begibt sich zu ihrem Tisch und wiederholt die mathematischen Begriffserklärungen – ein erstes Mal, ein zweites Mal. Doch Sophie schüttelt nur den Kopf. Daraufhin sagt Jean: „Das musst du dir einfach so merken!“

Lehrer Goedert, der ebenfalls dabei war, auf individuelle Fragen der Schüler zu antworten, wird auf die beiden aufmerksam und kommt hinzu. Er ist es dann, der Sophie eine Antwort gibt, mit der sie zufrieden ist.

### Alternatives Schulsystem ohne Vorreiterfunktion

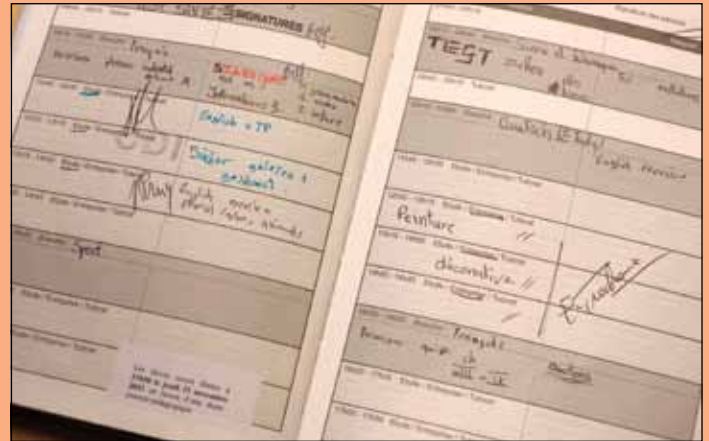
Werden diese Unterrichtsmethoden bis zur Abiturklasse angewandt? Wir haben einen Mathematiklehrer und eine Französischlehrerin gefragt, ob wir an ihrem Unterricht teilnehmen dürften. Beide hatten nichts dagegen, aber sie haben uns darauf hingewiesen, dass an den oberen Klassen (*cycle supérieur*) ähnlich unterrichtet und bewertet wird als an traditionellen Sekundarschulen auch. So haben wir den Unterricht geschwänzt. Was wir uns allerdings nicht entgehen lassen wollten, war die Möglichkeit, ältere Schüler zu fragen, wie sie den Übergang von der Quarta zur Tertia empfunden haben. ►



Links: In den unteren Klassen wird viel Wert auf Gruppenarbeit gelegt.

Oben rechts: An den oberen Klassen unterscheidet sich der Unterricht kaum von dem, wie er an traditionellen Sekundarschulen gehalten wird.

Unten rechts: Die Agenda ist der ständige Begleiter jedes Schülers. Dort notiert er nicht nur, was er im Unterricht gelernt hat, sondern auch, an welchen Ausbildungs- oder Lerneinheiten er über Mittag eigenverantwortlich teilgenommen hat.



Guy Hoffmann

Da gab es viel Lob:

„Es ist normal, dass sich die Arbeit und der Zeitdruck von der Tertia bis zur Prima steigern. Aber wir waren in den unteren Klassen gut auf das Stressmanagement vorbereitet worden.“

„Wir werden hier nicht nur auf die Abschlussklasse vorbereitet, sondern auch auf das, was danach kommt.“

„Das Beste an dieser Schule ist die Orientierung. In meinem Bewerbungsschreiben an das ‚Neie Lycée‘ habe ich als Zwölfjähriger geschrieben, ich hätte eine Vorliebe für Wissenschaft. Natürlich habe ich dann meine erste persönliche Arbeit über Albert Einstein gemacht. Mit der Zeit sah ich aber dann dank meiner Tutoren, dass Wissenschaft doch nicht so mein Ding ist.“

Doch auch kritische Stimmen:

„Ab der Tertia war der Unterricht strukturierter. Vorher wusste man nie so recht, was zu lernen war.“

„Da wir im Untergrad kein striktes Programm hatten, gab es später Wissensunter-

schiede in der Klasse, je nachdem was der eine oder andere in seinem Unterricht gesehen hatte. Das mit dem Programm müsste etwas strenger gehandhabt werden.“

„In den unteren Klassen braucht man nur die Hälfte der Fächer zu bestehen – die anderen kann man einfach so mit weiter-schleppen. Auf der Tertia hat es mich dann in Französisch kalt erwischt: ich hatte ein Nachexamen.“

Nun, wir drücken diesem und allen anderen Schülern die Daumen, dass es dieses Jahr ohne Nachexamen klappt. Vielleicht ist es ja auch beruhigend für sie zu hören, dass die vier ehemaligen Schüler, die wir befragt haben, sich gut auf ihr Studium oder ihren Berufseinstieg vorbereitet gefühlt haben.

Zum Schluss wollten wir noch wissen, inwiefern das „Lycée Ermesinde“ in der Vergangenheit das Versuchslabor des Bildungsministeriums war, wenn es um die Ausarbeitung von Schulreformen ging.

Jeannot Medinger sagt: „Ich glaube nicht, dass Bildungsministerin Delvaux sich von unserem Schulkonzept hat inspirieren lassen!“

Mady Delvaux-Stehres hingegen: „Wenn etwas gut in einem alternativen Schulsystem funktioniert, sollen andere Schulen auch davon profitieren können!“

Als Beispiele nennt sie das Tutorat, die Teamarbeit der Lehrer und den persönlichen Kontakt mit den Eltern, beim Aushändigen der Zeugnisse. Doch sie fügt an: „Ich habe Angst, das Lycée Ermesinde mit der Vorreiterfunktion zu überlasten!“

Aber vielleicht reitet das „Lycée Ermesinde“ auch manchmal hinter den traditionellen Sekundarschulen her. In die Schwächen der Schüler wird nämlich mittlerweile auch Energie gesteckt. Sie heißt nur nicht „Nachhilfe“, sondern „Fachspezifische Zentren“. Dort können Schüler sich Hilfe holen. Ganz eigenverantwortlich.

Christiane Grün

## Steckbrief

	Schüler	Lehrer	Spezialisten in den Betrieben	Erzieher (Schule)	Erzieher (Internat)	Klassen	Besonderheiten
Neie Lycée (Stand 15.09.2005)	180	27	12	5	0 kein Internat	7 <sup>e</sup> – 5 <sup>e</sup> classique, technique, préparatoire.	Ganztageschule, obligatorische Präsenz der Schüler (8 – 16.20 Uhr) und der Lehrer (12 Stunden über ihre Unterrichtszeit hinaus)
Lycée Ermesinde (Stand 15.09.2013)	584	70	19	12	8 gemeinsames Internat mit benachbarter Schule	7 <sup>e</sup> – 5 <sup>e</sup> classique, technique, préparatoire. 4 <sup>e</sup> – 1 <sup>e</sup> classique, Sektionen A, B, C, D, G	